

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Band: 21 (2009)
Heft: 83

Artikel: Von Tieren und Menschen
Autor: Duboule, Denis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Tieren und Menschen

Ohne Tierversuche lassen sich die anstehenden Herausforderungen in den Lebenswissenschaften nicht bewältigen. Das Gegenteil zu behaupten ist Wunschenken.

VON DENIS DUBOULE

Mit den Erkenntnissen der letzten 25 Jahre aus der Genetik und der Genomik hat sich auch unsere Beziehung zu den Tieren, die in der biomedizinischen Forschung eingesetzt werden, grundlegend verändert. Die Wissenschaft befindet sich in einem Zwiespalt: Allen Tieren – einschliesslich Mensch – sind offensichtlich dieselben Funktionsprinzipien gemeinsam. Dadurch lässt sich die an Tieren durchgeführte Forschung grösstenteils direkt auf den Menschen übertragen, daran besteht heute kein Zweifel mehr. Wenn uns die Tiere aber biologisch so ähnlich sind: Haben wir das Recht, sie zur Verbesserung der menschlichen Gesundheit zu benutzen?

Diese Thematik geht weit über die Zuständigkeit der Forschenden hinaus und wirft grundlegende Fragen darüber auf, in was für einer Gesellschaft wir leben möchten. Leider ist es selbst im politischen Umfeld oft schwierig, Argumente und Herausforderungen sachlich darzulegen. Voraussetzung dafür wären weit reichende technische Erklärungen, während ablehnende Reaktionen vorwiegend emotional oder philosophisch begründet sind.

Dass es bisher an einer gemeinsamen Plattform für Diskussionen über diese Herausforderungen fehlt, ist ein Grund für den Aktivismus verschiedener Gruppen, die ihren Anliegen so mehr Gehör verschaffen möchten. Das Hauptproblem liegt dabei weniger in den Aktivitäten dieser Minderheiten als vielmehr im Wertewandel, den sie in unserer Gesellschaft herbeiführen – von einer rationalen humanistischen Denkweise bis hin zu Wertesystemen, die auf Konzepten wie dem «Recht» der Natur beruhen.

Dieser Wandel wird durch eine allgegenwärtige ethische Kontrolle beschleunigt, eine Art allgemeine Überwachung, die nötigenfalls daran erinnert, dass eine bewilligte Forschungsarbeit ebenso gut hätte verweigert werden können. Es geht nicht darum, den



David Prêtre/Strates

Nutzen eines Teils dieser Kommissionen in Frage zu stellen. Nicht klar ist jedoch, weshalb in anderen sensiblen Bereichen, die ebenfalls öffentliche Gelder beziehen, nicht der gleiche Massstab angesetzt wird. Stellen sich in der Nuklearphysik, der Informationstechnologie oder der Finanzwirtschaft weniger relevante ethische Fragen?

Die grossen Themen der Lebenswissenschaften in den kommenden fünfzig Jahren sind bekannt: Regenerationsmedizin, Stammzellen und Behandlungen für die grossen Leiden unserer Zeit wie Krebs, neurodegenerative Erkrankungen und Stoffwechselerkrankungen wie Diabetes. Keine dieser Herausforderungen wird ohne Tiermodelle zu bewältigen sein, und das Gegenteil zu behaupten ist heute unrealistisch. Es müssten also eher diese festgelegten Ziele als die dazu eingesetzten Mittel hinterfragt werden.

Das heisst keineswegs, dass fragwürdige Experimente und unnötiges Leiden in Kauf genommen werden. Themen wie der Respekt vor Tieren und ein Umgang mit ihnen, welcher der wachsenden Sensibilität der Bevölkerung Rechnung trägt, müssen bereits in der Schule zur Sprache kommen, und zwar in einem breiteren Kontext, der sich nicht nur auf die wissenschaftliche Forschung, sondern auch auf den Handel und die Haltung von Haustieren und die Aufzucht von Nutztieren erstreckt. ■

Der Entwicklungsbiologe und Genetiker Denis Duboule ist Professor an der Universität Genf und an der ETH Lausanne. Er leitet den Nationalen Forschungsschwerpunkt «Frontiers in Genetics» und ist Mitglied der Abteilung Biologie und Medizin des Nationalen Forschungsrats des SNF.